

Honey Peppa

Tales of Somnia 2

Aquaria Atlantica

IMPRESSUM

© 2021 Honey Peppa

Honey Peppa
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

Es werden unter dieser Adresse keine Pakete angenommen.

honeypeppa@web.de
www.honeypeppa.de

Lektorat/Korrektorat: M. Orth

Umschlaggestaltung: Honey Peppa.
Coverfoto: © Pixabay.com, mores345.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

ISBN: 9798503010374

Prolog



Iridia

„STELLT EUCH IN DER FORMATION auf, so wie wir es geübt haben. Wofür sonst haben wir euch eure Nummern eingbläut, ihr kleinen Rotzgören!“, brüllte unser Ausbilder von vorne, so dass seine Stimme sich überschlug und die erste Reihe unserer Aufstellung von herumfliegenden Spucke-Tropfen getroffen wurde. „Titanium, geh auf deinen Platz! Ich habe die Nase voll davon, dass du immer eine Extraeinladung brauchst! Wenn das noch einmal passiert, werde ich dich über Nacht in die Arrestzelle sperren lassen – alleine! Und es ist mir vollkommen egal, ob du ‚erst‘ dreizehn Jahre alt bist oder nicht! Vielleicht treibt dir das deine Flausen aus dem Kopf, nachdem

uns das mit Drill und Gehorsam ja offensichtlich nicht gelungen ist!“

Die eiskalte Stimme des Ausbilders drang wie das Sirren eines Trennschneiders in meine Ohren und ich ballte meine zitternden Hände zu Fäusten, um meinem neuen Namen gerecht zu werden: Iridium, das Element mit der Ordnungszahl 77, welches besonders hart, aber auch spröde war. Gerade fühlte ich mich weinerlich und weich, wie es ein kleines, zehnjähriges Mädchen eben sein konnte, das vor kurzem seine ganze Familie verloren hatte. Jedoch durfte ich mir meine Schwäche jetzt nicht anmerken lassen.

Mein Blick schweifte zurück zu Titanium, der die Nummer 22 trug, sich der Ordnung entsprechend zwei Reihen weiter vorne und etwas links vor mir aufgestellt hatte und dessen struppiges, braunes Haar von seinem Hinterkopf abstand, weil er offenbar vergessen hatte, sich heute Morgen zu kämmen.

Das war auch kein Wunder, dachte ich erschöpft. Wir bekamen hier alle viel zu wenig Schlaf und auch nicht genug zu essen. Vielleicht war das normal, wenn man in einem Militärcamp ausgebildet wurde. Warum sie ausgerechnet uns dazu ausgesucht hatten, war mir ebenfalls nicht ganz klar, doch angeblich hatten wir alle eine besondere Fähigkeit, die uns für unsere Aufgabe hier prädestinierte.

Der grauhaarige Mann vorne schrie herum und die Kinder links und rechts von mir zuckten zusammen. Ich zitterte nun so stark, dass ich es kaum schaffte, aufrecht stehenzubleiben. Da nahm Platin, die die Position rechts von mir und damit die Ordnungszahl 78 innehatte, meine Hand und hielt sie unauffällig fest, so dass unser Ausbilder es nicht mitbekam. Platin war etwas älter als ich und hatte langes, schwarzes Haar, um das ich sie heimlich beneidete. Doch obwohl sie überaus gut aussah, war sie nicht zu abgehoben, ein jüngeres Kind zu trösten, das Heimweh hatte und seine Familie so sehr vermisste, dass es am liebsten einfach aufgehört hätte, zu existieren.

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass Titanium kurz den Kopf in meine Richtung drehte, als könne er mein Unwohlsein über

die Distanz hinweg spüren. Seine grünen Augen schauten mich elend und traurig an. Der Arme. Irgendetwas an ihm provozierte unseren Ausbilder immer wieder dazu, gerade ihn herauszupicken und vor allen anderen bloßzustellen. Doch nicht vor mir. In meinen Augen war Titanium nämlich der perfekte Junge der Welt.

„Wie kannst du es wagen, mir den Rücken zuzudrehen, während ich mit dir rede, 22?“, brüllte unser Ausbilder ganz außer sich vor Wut und benutzte die Nummer anstelle des Namens, bevor er Titanium am Arm aus der Aufstellung zerrte und mit der Faust ausholte.

Einmal, zweimal, dreimal.

Ich begann zu weinen, während vorne ein kleiner Junge mit blutüberströmtem Gesicht in die Knie ging. Sein vormals gerader Nasenrücken wies nun einen signifikanten Knick auf. Wenn ich mich auf die Zehenspitzen stellte, konnte ich es genau sehen. Und mein kleines Herzchen brach – erneut.

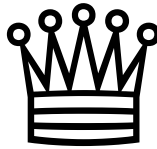


Mit einem Schrei fuhr ich aus dem Schlaf hoch. Schon wieder ein Albtraum! Warum konnte mich mein dämliches Unterbewusstsein nicht vor solchem Mist verschonen? Ich presste meine Hand auf mein pochendes Herz und spürte den klammen, schweißnassen Pyjamastoff unter meinen Fingern.

„Mein Name ist Iridia Blake. Iridia, nicht Iridium. Ich lebe in Aquaria Atlantica, der wunderschönen Stadt unter dem Atlantischen Ozean, die direkt an die Küste von Dystopia grenzt. Unsere Welt heißt Somnia und wir schreiben das Jahr 2075. Mein Vater Randolph ist ein berühmter Wissenschaftler am Hofe des Königs und meine Mutter Rania eine Hofdame der Königin. Weiter habe ich noch eine Großmutter Victoria und im Land Dystopia eine Tante Romira und einen Onkel Flynn mit ihren beiden Kindern Eva und Sady. Eva ist 16 Jahre alt, wie ich, und Sady ist 13“, erinnerte ich mich gedanklich, um in die Realität zurückzufinden.

Dann atmete ich dreimal tief durch und flüsterte in die Dunkelheit: „Das war lediglich ein schlechter Traum, weiter nichts. Er hatte keinerlei Bedeutung. Ich habe diese Träume oft und sie enthalten einfach nur verrückten Blödsinn, den mein Unterbewusstsein von Zeit zu Zeit nach oben spült.“

Ich hoffte, wenn ich diese Aussage nur oft genug wiederholte, würde sie eines Tages wahr werden.



Iridia – Eine Stadt unter dem Meer

SKANDAL: Aquaria Atlanticas Prinz brüskiert Abgesandten von Dystopias Regierung

Prinz Jason Winchester Dunworth Vryham (19) hat am vergangenen Samstagabend auf dem jährlichen Maiball von Aquaria Atlanticas Königshaus den Diplomaten, Victor Mansfield, aufs Peinlichste vor der gesamten höfischen Gesellschaft bloßgestellt und brüskiert.

Nachdem der junge Prinz und Thronfolger in den letzten Monaten schon häufiger mit Skandalen für Schlagzeilen sorgte, bringt dieser diplomatische Lapsus das Königshaus Winchester Dunworth Vryham in deutlich größere Schwierigkeiten, als die Frauen- und Party-Exzesse, mit denen der Prinz bislang von sich reden machte.

Erst vor zwei Tagen (wir berichteten) hatte er sich nach dem massiven Genuss von Alkohol auf einer Party in Aquaria Atlanticas angesagtem Szenetreff, dem Z-Club, auf der Tanzfläche vor zweihundert Partygängern teilweise entblößt und musste im Anschluss daran die restliche Nacht in einer Ausnüchterungszelle des Wachbataillons verbringen. Die Prügelei mit dem Diplomaten auf dem Maiball seiner Königlichen Hoheit von Aquaria Atlantica setzt dem Ganzen nun das buchstäbliche Krönchen auf. Der Schlägerei, an der drei von Prinz Jasons engsten Freunden beteiligt waren, ging gemäß Zeugenaussagen ein lautstarker Streit voraus, dessen Inhalt dieser Zeitung allerdings nicht bekannt ist.

Victor Mansfield (39), der Abgesandte und Verprügelte, ist mittlerweile wohlbehalten aus dem Krankenhaus entlassen worden und zu seiner Familie nach Hause zurückgekehrt. Das Aquarianische Königshaus hatte ihn zuvor offiziell wegen des Benehmens des Prinzen um Entschuldigung gebeten und ihn großzügig finanziell entschädigt.

Prinz Jason war für eine Stellungnahme bislang nicht zu erreichen, jedoch sind am Hof Gerüchte aufgekommen, dass der König seinem ungehorsamen Sohn, dem mittlerweile in Aquarias Tageszeitungen der Spitzname Party-Prinz verpasst worden ist, ein Ultimatum gesetzt habe. Einzelheiten sind bis Dato unbekannt. Es ist zu hoffen, dass Prinz Jason durch eine Bestrafung endlich doch noch lernt, wie sich ein würdiger Thronerbe Aquaria Atlanticas zu verhalten hat. Die Kugel, 01.06.2075.



Ungläubig las ich den Artikel auf der Titelseite von Aquaria Atlanticas Tageszeitung *Die Kugel* ein zweites Mal und schnaubte verächtlich. Normalerweise interessierte ich mich nicht für Klatsch und Tratsch des Königshauses, doch der Prinz war ein steter Stein in meinem Schuh und ich konnte es kaum ertragen, dass wir seit diesem Schuljahr in dieselbe Klasse gingen.

Vorher hatte ich keinen Gedanken an den Prinzen verschwendet, doch durch meine guten Noten konnte ich in diesem Schuljahr, obwohl ich erst sechzehn Jahre alt war, drei Klassen überspringen und war damit in der Abschlussklasse gelandet, in die auch er ging. Zusammen mit mir hatte noch ein anderes Mädchen drei Schuljahre übersprungen und Myria und ich waren nun beste Freundinnen in einer Klasse, in der wir ansonsten als Außenseiter galten.

„Hattest du wieder Alpträume heute Nacht oder über wen oder was regst du dich auf, Iridia?“, fragte meine Mutter, der mein genervtes Aufstöhnen nicht entgangen war, und stellte mir meinen üblichen Frühstückskakao auf den Tisch, während ich in mein Marmeladenbrötchen biss und in der Zeitung blätterte.

„Keine Träume“, sagte ich mit vollem Mund und setzte kauend hinzu: „Der Prinz regt mich auf“, als sei dies selbsterklärend, woraufhin meine Mutter nur ihre Augen verdrehte.

„Eine Dame spricht nicht mit vollem Mund, Iridia! Und was hast du bloß immer mit dem Prinzen? Er verhält sich genauso, wie alle seine Vorgänger – so wie sich vermutlich jeder junge Mann benehmen würde, der auf eine ähnliche Art und Weise privilegiert aufwächst. Sei ein bisschen toleranter ihm gegenüber – insbesondere, weil ihr doch nun in dieselbe Klasse geht.“

„Er ist ein Trottel!“, schimpfte ich und tunkte mein Brötchen in den Kakao, als meine Mutter gerade nicht hinsah. „Zudem ist keines der anderen Mädchen in der Lage, ihn realistisch zu sehen – keines außer mir jedenfalls. Deshalb drangsaliert er auch immer ausschließlich *mich* – anstelle den Mädchen, die nur für ihn schwärmen, weil er einmal König sein wird, ein für alle Mal zu zeigen, was er von ihrer Schleimerei hält!“

„Iridia, bitte achte auf deine Wortwahl! Ich habe dir schon so häufig gesagt, dass in diesem Haushalt keine Beschimpfungen geäußert werden. Im Übrigen bin ich mir sicher, dass der Prinz dich nicht *drangsaliert*“, antwortete meine Mutter auf ihre ruhige und ausgleichende Art und Weise. „Vermutlich ärgert

er dich bloß ein bisschen, weil du dich jedes Mal so offensichtlich über ihn aufregst. Zu mir verhält er sich im Palast immer ausgesprochen nett und zuvorkommend.“

Natürlich würde meine Mutter, die eine Hofdame der Königin war, niemals schlecht über den Sohn des Königspaars sprechen, doch ich war alt genug, um mir meine eigene Meinung zu bilden.

Missmutig vertilgte ich den Rest meines Brötchens, schlürfte unter dem frustrierten Blick meiner Mutter den Kakao in einem Zug aus und packte das auf dem Küchentisch liegende Pausenbrot in meine Schultasche. Dann schaute ich noch einmal in den Spiegel neben der Haustür. Seufzend trat meine Mutter hinter mich und steckte die losen Strähnen meines brünetten, glatten Haares, die sich bereits aus meinem Zopf gelöst hatten, erneut fest.

„Du musst lernen, dich wie eine Dame zu benehmen, Iridia“, meinte sie resigniert. „Ich weiß nicht, an welcher Stelle deiner Erziehung ich versagt habe, aber, wenn du eines Tages am königlichen Hof beschäftigt werden willst, müssen wir an deinem Verhalten und deiner Ausdrucksweise noch arbeiten.“

Ich warf mir selbst im Spiegel einen letzten Blick zu und versuchte, dem Mädchen, das ich da sah, im Geist etwas mehr Selbstbewusstsein zuzupusten. Meine Hornbrille gab mir den nötigen Schutz gegen die Sticheleien des Prinzen und seiner Clique und verpasste mir einen – wie ich fand – intellektuellen Look, ohne den Blick auf meine unzähligen Sommersprossen zu lenken.

Ich straffte meine Schultern, zog die Jacke über meine Schuluniform und verabschiedete mich von meiner Mutter. Im Fach Landeskunde würden wir heute Kurzreferate halten und bereits bei dem Gedanken daran, dass ich vor der ganzen Klasse etwas präsentieren sollte, drehte sich mir der Magen um.

Nichts war schlimmer, als die Neue zu sein, jünger (und uncooler) als alle anderen – und das Lieblings-Mobbingopfer des Prinzen. Ich hasste es. Vor allem fielen mir die schlagfertigen Antworten immer erst ein, wenn er schon längst weitergegan-

gen war. Dabei hätte ich ihm zu gerne einmal gezeigt, wie wortgewandt und clever ich unter der lahmen Streberfassade war. Aber dazu kam es natürlich nie und das wurmte mich gewaltig.



Ein paar Stunden später näherte sich mein zehnminütiger Kurzvortrag zu den technologischen Wundern von Aquaria Atlantica seinem Ende. So selbstbewusst ich konnte, führte ich abschließend aus:

„Wie ein Kunstwerk schmiegen sich die modernen Gebäude von Aquaria Atlantica in einer architektonischen Meisterleistung an die steilen Hänge der Unterseeschlucht, während sich über der Glaskuppel, die uns gegen die Wassermassen des Atlantischen Ozeans schützt, mindestens fünfundzwanzig Meter an Meerwasser befinden. Ein komplexes Belüftungssystem stellt die permanente Versorgung mit Sauerstoff sicher und die Entsalzungsanlage im Nordosten der Stadt gewinnt aus dem Meerwasser Süßwasser in zwei Qualitäten. Wir haben da zum einen Brauchwasser, das zum Duschen oder Bewässern unserer Unterseeplantagen verwendet wird, sowie zum anderen natürlich speziell gereinigtes Trinkwasser.“ Ich öffnete die entsprechenden Folien und zeigte Fotos von dem, was ich gerade erwähnt hatte.

„Das Brauchwasser speist auch den Unterseefluss Rubena, der zwischen den Wänden der Schlucht mit einer Wellenmaschine in Bewegung gehalten wird, um einen realistischen Fluss oberhalb des Meeresspiegels zu simulieren. Als letzten Punkt möchte ich noch kurz das aufwändige System zur Beleuchtung erwähnen, das mit Hilfe von speziellen Scheinwerfern Sonnen- bzw. Mondlicht und die Nacht darstellen kann. Über eine Beregnungsanlage ist es zudem möglich, bis zu einem gewissen Grad das oberirdische Wetter täuschend echt zu simulieren. Nach meinen Recherchen soll demnächst ein Update aufgespielt werden, das sogar die Nachahmung von Gewittern ermöglicht.“

Ich räusperte mich, bevor ich zum letzten Satz meines Vortrags kam: „Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit“, und öffnete die hinterste Folie meiner Präsentation, die das Wort „Fragen?“ zeigte.

Endlich fiel die Anspannung von mir ab, die mich den ganzen Vormittag lang beherrscht hatte. Es hatte keinerlei peinliche Fragen, gemeine Zwischenrufe oder Störungen jeglicher Art gegeben und meine Lehrerin, Mrs. Meyers, lächelte mich wohlwollend an.

Ich sonnte mich vermutlich einen Sekundenbruchteil zu lang in ihrer Anerkennung, als plötzlich eine tiefe Männerstimme meine Traumblase zum Platzen brachte. War ja klar, dass *er* mich einfach nicht in Ruhe lassen konnte!

Der Prinz grinste auf seine übliche unverschämte Art und meinte: „*Ich* hätte da ein paar Fragen. Zunächst mal: Hat dein berühmter Papi dir geholfen, deinen Vortrag vorzubereiten, Angeberin? Ich hätte mir denken können, dass du wieder einmal seine Position als angesehenen Wissenschaftler am königlichen Hof ausnutzt, um in der Schule zu glänzen. Wie fühlt man sich eigentlich als Streberin der Klasse? Ziemlich unbeliebt, oder?“

Neben mir hielt Mrs. Meyers vor Entsetzen und Schock die Luft an, während ich angriffslustig meine Hornbrille auf der Nase hochschob und den Störer wutentbrannt fixierte.

„Nein, im Gegenteil zu einigen anderen, die hier besser unerwähnt bleiben sollen, kann ich einen blöden Zehnminutenvortrag zu *Aquaria Atlantica* und seinen Technologiewundern sehr gut alleine vorbereiten!“, schnauzte ich schlechtlaunig. „Im Übrigen hätte mein Vater sowieso keine Zeit gehabt, da er – wie du ja bereits sehr richtig erwähnt hast – für den königlichen Hof forscht. Dort hat er nämlich Wichtigeres zu tun, als seiner Tochter die Hausaufgaben zu machen. Aber wo wir schon dabei sind: Wer hat *dir* eigentlich mit *deinem* Vortrag geholfen? Ich wette, der wertere Herr Prinz hat Leute, die er eigens dafür bezahlt, so profane Dinge wie seine Hausaufgaben zu erledigen!“

Ärgerlich warf ich meinen Zopf nach hinten und starrte in seine grünen Augen.

„Der *werte Herr Prinz* muss keine Leute bezahlen“, informierte er mich arrogant und strich selbstverliebt durch sein haselnussbraunes, welliges Haar. „Die meisten seiner Untertanen tun genau das, was er will, wenn er es nur kurz erwähnt.“

Er grinste maliziös und die beiden Wangenrübchen, die die Mädchen aus unserer Schule so sehr anschwärmten und für die ich lediglich Verachtung aufbringen konnte, traten hervor.

„Manchmal reicht sogar einer seiner *Blicke*, damit Mädchen genau das machen, was er möchte“, setzte er zweideutig hinzu.

„Dann bin ich froh, dass ich nicht zu diesem rückgratlosen Pulk Mädchen gehöre!“, schleuderte ich ihm entgegen.

Mit einem gekünstelten Lachen und einem überfröhlichen „Tolle Diskussion ihr beiden. Lasst uns doch die Fragerunde an dieser Stelle abbrechen“, versuchte Mrs. Meyers, sich mehr oder weniger elegant in unser Streitgespräch einzuklinken und es zu beenden, bevor die Situation eskalierte – und ohne Ihre Königliche Hoheit, Prinz Jason Winchester Dunworth Vryham zu beleidigen und Ärger mit dem Königshaus zu riskieren.

Ihre Königliche Hoheit und ich schnaubten gleichzeitig abfällig, so dass die arme Mrs. Meyers sich unbewusst mit dem Rücken an die Tafel presste, (vermutlich, weil sie hoffte, mit derselben zu verschmelzen und auf diese Weise unserem Disput zu entgehen).

„Rückgratloser Pulk Mädchen?“, wiederholte mein Widersacher meine Worte von oben und stand auf – zweifellos, damit er von oben auf mich herabsehen konnte.

Ich musste jedenfalls meinen Kopf in den Nacken legen, um ihm in die Augen zu blicken, was ein fieses Feixen in sein attraktives Gesicht zauberte, welches aber vermutlich nur ich alleine sehen konnte. Die anderen Mädchen waren viel zu blind, um zu erkennen, was für ein Mensch er unter der gutaussehenden Fassade wirklich war und würden hinterher sicher nur wieder darüber tuscheln, wie „nett“ er mich angeblich angelächelt hätte.

„Ich wette, Iridia Blake, dass ich *dich* zu einem genauso rückgratlosen Mädchen werden lassen kann, wenn ich dich nur richtig anfasse!“, flüsterte er mir zu, so dass niemand sonst es hören konnte, und angesichts der vollkommen beabsichtigten Doppeldeutigkeit seiner Worte wurde mir heiß und kalt zugleich.

Sein lauernes Lächeln verbreiterte sich, als er mit Genugtuung beobachtete, wie sich meine Wangen kirschrot verfärbten, doch mein Kampfgeist war nun erwacht.

„Bevor ich mich von dir anfassen lasse, hacke ich dir deine königliche Hand ab – und vielleicht auch noch *andere Körperteile*, die mir dabei in den Weg kommen!“, drohte ich ihm hitzig.

Seine Augen weiteten sich und er setzte schon zu einer Antwort an, da klingelte zum Glück die Pausenglocke und kündigte das Ende des Unterrichts an. Jason, der Vollidiot, warf mir noch einen letzten überlegenen Blick zu, weshalb ich ungeduldig meinen Speicherstick aus dem Präsentationslaptop riss, meine Sachen achtlos in meine Schultasche warf, die Jacke über meine Schuluniform zog und nach draußen stürmte. Meine Freundin Myria folgte mir so schnell sie konnte.



„Dieser blöde Kerl!“, regte ich mich wenig später bei ihr auf, während wir die Schule durch die Drehtür verließen. „Warum muss er immer ausgerechnet *mich* als Mobbingopfer aussuchen? Er ist nicht nur älter, stärker und beliebter – er ist auch noch ein Prinz! Einer wie er sollte es gar nicht nötig haben, über jüngere Mädchen herzuziehen oder auf ihnen herumzuhacken!“

Myria drehte ihr blondes, lockiges Haar in einen neuen Knoten und steckte ihn mit einer glitzernden rosa Haarspange fest. „Nun ja, er ist halt Zurückweisung nicht gewohnt. Vermutlich löst du bei ihm irgendwelche Komplexe aus“, meinte sie mit einem Augenzwinkern und ich musste bei dem Gedanken da-

ran lächeln, dass er vermutlich geplatzt wäre, wenn er gehört hätte, dass wir ihm Minderwertigkeitskomplexe unterstellten.

„Aber du darfst dich auch nicht immer so sehr über ihn aufregen“, fuhr Myria fort. „Obwohl du drei Jahre jünger bist als er, bist du eindeutig die Vernünftigere von euch beiden. Denk nur daran, wie er sich auf der letzten Schulfeier aufgeführt hat. Cynthia hält sich schon für die neue Königin. Aber er ist ja auch selbst schuld, wenn er zulässt, dass sie auf solche Gedanken kommt. Er sollte wirklich nicht auf der Tanzfläche mit ihr herummachen, wo jeder zusehen kann, und dann erwarten, dass sie davon keine Ideen bekommt.“

Bei der unliebsamen Erinnerung an besagte, abtraumhafte Party krampfte sich in meinem Magen eine kalte Faust zusammen.

„Es war absolut würdelos“, rief ich ärgerlich. „Würdelos und dumm. Ich meine, welcher *Prinz* verhält sich so?“

Meine Gedanken schweiften zurück zu jenem Abend und ich erinnerte mich mit Grauen, wie Jason seine Freundin Cynthia direkt vor meiner Nase gepackt und ausgiebig abgeknutscht hatte, während ich nur einen halben Meter entfernt gestanden und ungläubig zugesehen hatte.

Fast hatte ich damals den Eindruck gewonnen, dass Jason meine Reaktion erheiterte und er sich deshalb besonders ins Zeug legte, um mich nach Leibeskräften zu schockieren, denn seine Augen waren während der wilden Knutscherei die ganze Zeit auf mein Gesicht gerichtet, so als wolle er mich höchstpersönlich provozieren. Doch das konnte ich mir natürlich auch nur eingebildet haben, denn seien wir einmal ehrlich: Warum sollte er in dieser Situation ein Mädchen anstarren, das er üblicherweise als Angeberin oder Streberin beschimpfte?

Meine eigenen Gefühle an jenem Abend waren jedenfalls mehr als verworren gewesen und ich hatte auch keine Lust, weiter darüber nachzudenken, was der Anblick seiner Hände auf ihrem Körper in mir ausgelöst hatte. *Mordlust* war wohl das Wort, das meinen damaligen Zustand am besten beschrei-

ben konnte. Doch weshalb ich so heftig reagierte, wollte ich lieber nicht näher hinterfragen.



Myria und ich standen auf der mit Kopfsteinpflaster belegten Straße direkt am Ufer des künstlichen Flusses Rubena und lehnten an einem verschnörkelten, schmiedeeisernen Geländer neben dem Bootsanleger des Pendelboots. Meine Augen glitten über das glitzernde dunkelgrüne Wasser und die Felswände, die einen steilen Canyon bildeten, in dessen Wände unsere Häuser gebaut waren.

Am Ende der Schlucht und damit dem Bereich, an dem die Felswände einander am nächsten kamen, befand sich der königliche Palast mit einem beeindruckenden, zwanzig Meter hohen Wasserfall, der zwischen zwei modernen Hochhäusern aus Glas, Beton und Stahl nach unten in die Rubena stürzte. Verärgert, als hätte der Palast selbst mich beleidigt, drehte ich ihm meinen Rücken zu und starrte stattdessen auf den Bootsanleger zu meinen Füßen.

Es gab in Aquaria Atlantica keine Verkehrsmittel außer den kostenlosen Pendelbooten, die eine Art öffentlichen Personennahverkehr darstellten und an einem Drahtseil durch den Fluss gezogen wurden, das unterhalb der Wasseroberfläche verlief. Transportmittel, die die Luft verschmutzen könnten, waren wegen des begrenzten Luftaustauschs innerhalb der Kuppel absolut verboten. Dies war auch der Grund, weshalb die meisten Bewohner von Aquaria Atlantica das Pendelboot oder Fahrräder nutzten, um sich fortzubewegen. Viele gingen zudem einfach zu Fuß.

Unsere Energie kam von einer Sonnenenergieanlage oberhalb der Wasseroberfläche und da gab es auch eine Ölplattform, die die ganze Stadt versorgte. Geheizt wurde mit Erdwärmeeinheiten und um die Wahrheit zu sagen – auch auf die Gefahr hin, als Angeberin dazustehen: All diese zukunftsweisenden Technologien waren im genialen Gehirn meines Vaters entstanden.

Deshalb konnte ich Jason auch meine Meinung sagen, denn die königliche Familie war auf meinen Vater angewiesen. Um sein Wohlwollen zu behalten, konnte sich niemand erlauben, seine vorlaute Tochter – sagen wir mal – ins Gefängnis zu werfen.



Ich grinste, als wir die drei Stufen hinunterkletterten und in das Pendelboot stiegen, dessen Bedachung durch eine sonnengelbe Plane gebildet wurde, unter der sich bereits etliche Pendler und Schüler auf den Stehplätzen drängten und sich an Schlaufen festhielten, die an einem Eisengestänge befestigt waren. Gut gelaunt dachte ich daran, wie praktisch es war, die Tochter eines berühmten Wissenschaftlers zu sein und überall frei und ungefragt meine Meinung kundtun zu dürfen.

Während ich mich noch über meine eigene Genialität und den verbalen Freifahrtschein freute, umfassten plötzlich zwei große Hände mit Nachdruck meine Taille und hinderten mich daran, den Anschluss an Myria zu halten, deren Kopf soeben zwischen den anderen Pendlern verschwunden war.

Panisch versuchte ich, mich im Gedränge umzudrehen und zu sehen, wer mich festhielt. Unterdessen spielte meine Phantasie bereits verrückt und gaukelte mir ganz deutlich einen fiesen, bulligen Typen mit verschlagenem Gesicht vor, der im letzten Leben bestimmt ein Pitbull gewesen war und die Gesichtszüge einfach in seine menschliche Form übernommen hatte.

Hilfe!

Doch meine Phantasie hatte sich offensichtlich geirrt.

Als gehörte ich zu ihm, wurde ich stattdessen an Jasons muskulösen Körper gepresst, der seinen heißen Atem wie eine Berührung über meinen Nacken streichen ließ, während er sich vorbeugte und mir mit dunkler Stimme drohend ins Ohr hauchte: „Wenn du mir noch einmal vor der ganzen Klasse so eine Szene machst, lege ich dich übers Knie und versohle dir den Hintern, Streberin.“

„Lass mich los, Vollidiot!“, fauchte ich und versuchte mich zu befreien, doch je mehr ich mich wehrte, desto fester umklammerte er mich.

„Du hörst mich jetzt bis zum Ende an, Blake!“, zischte er ungeduldig.

Bevor er jedoch noch hinzufügen konnte, was er eigentlich von mir wollte, machte das Boot beim Anfahren einen unkontrollierten Satz und wir wurden nach vorne geschleudert. Jason ließ mich los und erschrocken schnappte ich nach Luft, als ich in Richtung Bodenplanken taumelte.

Kurz bevor ich der Länge nach hinfallen konnte, packte Jason mich derartig fest am Arm, dass es schmerzte und riss mich zurück nach oben. Mit Schwung knallte ich voll gegen ihn und landete buchstäblich in seinen Armen.

Ups.

Völlig überrumpelt starteten wir uns einige Sekunden lang schweigend an, während die Umstehenden in ihren Maßanzügen und schicken Kostümen laut murrten und damit beschäftigt waren, entweder vom Boden aufzustehen oder ihre verlorenen schwarzen, blauen und braunen Aktentaschen einzusammeln, die sich irgendwo auf dem Boot verteilt hatten, so dass uns zum Glück niemand weiter beachtete.

Anstatt mich jetzt, wo wir beide wieder aufrecht standen, loszulassen, tat Jason so, als sei nichts passiert und als würde ich nicht in ebendiesem Moment wie in einem Spinnennetz an seiner Brust kleben, und zischte in mein Ohr: „Du wirst mich ab sofort mit Respekt und Hochachtung behandeln, so wie ein bürgerliches Mädchen sich gegenüber seinem Prinzen zu verhalten hat. Hast du das verstanden?“

Der Kerl war einfach unglaublich!

„Du bist nicht *mein* Prinz!“, schleuderte ich ihm wutentbrannt entgegen und drückte mit meinen Händen fest gegen seine Brust, um mich zu befreien. „Wenn du einen Fanclub willst, musst du nur deine Freundin Cynthia fragen! Sie grünet bestimmt einen für dich! Ich verhalte mich im Übrigen genau *so*, wie es *mir* beliebt!“

Nur zu gern hätte ich ihm meinen Ellbogen irgendwohin gerammt, wo es richtig weh tat, aber er hielt mich so eng an seine Brust gepresst, dass ich lediglich ein wenig herumzappeln konnte.

„Ich werde dir schon noch beibringen, wie sich ein Mädchen deines Standes in meiner Anwesenheit zu verhalten hat!“, knurrte er. „Und ich bin sehr wohl *dein* Prinz. Oder willst du dich etwa offiziell gegen unsere Monarchie auflehnen? – Eines Tages werde ich sogar *dein König* sein, Iridia Blake!“

Er lachte rau, während wir miteinander rangelten. Kurz kam mir in den Sinn, dass ihm diese idiotische Situation Spaß machen könnte, dann spürte ich, wie er eine Hand von meiner Taille löste und in meinen Nacken fasste.

„Lass das!“, zischte ich empört und versuchte, die Gänsehaut zu ignorieren, die seine Berührung dort schlagartig auslöste, aber er hatte unseren Disput bereits auf ein völlig neues Niveau angehoben – eines, auf dem *er* sich bestens auskannte.

Ein lauerndes Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus, während er zielsicher begann, mit Daumen und Zeigefinger die empfindliche Stelle an meinem Nacken sanft zu massieren.

Oh. Mein. Gott. Ich glaube, ich sterbe. Kann er damit bitte einfach weitermachen?

Kurz schwamm eine vergessene Erinnerung aus meiner Kindheit in die Nähe meines Bewusstseins, doch bevor ich sie zu fassen bekam (oder meinen Kopf in einem Moment geistiger Umnachtung versehentlich an seine Schulter anlehnen konnte), sprach er bereits weiter.

„Ich werde einen Weg finden, dich dazu zu bringen, mich vor den anderen wie deinen zukünftigen König mit Respekt und Hochachtung zu behandeln, Iridia Blake!“, brummte er und strich ein letztes Mal mit dem Daumen über meinen Hals.

Die in seinen harmlosen Worten geschickt versteckte Drohung hatte ich natürlich sofort herausgehört. Im nächsten Augenblick ließ er mich auch schon los, sodass ich ein paar Schritte zurück stolperte.

Fahrig richtete ich meine Kleidung, was Jason mit einem süffisanten Grinsen quittierte, bevor ich mir den Schultergurt meiner Schultasche überwarf und hastig das Pendelboot verließ, das schon die Haltestelle hinter meinem üblichen Anleger passiert hatte. Toll. Jason musste das geahnt haben, denn er lächelte nun so breit, dass ich meinte, alle seine Zähne gleichzeitig sehen zu können.

Unsere Blicke verhakten sich noch einmal kurz ineinander, als Jason in Zeitlupe die Hand hob und mir mit einem impertinenten Lächeln einen Kuss zupustete. Und mein Herz, das verräterische Ding, schlug einen doppelten Salto.

Mist! Wie es aussah, hatte ich ein königliches Problem!



Während ich am Fluss entlang nach Hause lief, kramte ich in meinem Gedächtnis nach der verschütteten Erinnerung aus meiner Kindheit, die dank Jasons Berührung kurz hochgekommen war, doch sie war – natürlich – einfach in den Tiefen meines Unterbewusstseins versunken. Da konnte ich wohl wieder einmal nichts machen. Wie überaus ärgerlich.

Offenbar besaß ich ein unterdurchschnittliches, sensationell schlechtes Erinnerungsvermögen an meine Kindheit, denn meine ersten Lebensjahre vor meinem Umzug nach Aquaria Atlantica waren ein einziger trüber Tümpel, aus dem eine mentale Angel nichts als skelettierte Fische, leere Konservendosen oder übelriechende Schuhe zutage zu fördern schien.

Als Nächstes überlegte ich, was zu tun war, um Jasons Aufmerksamkeit ein für alle Mal auf andere Mädchen meiner Klasse umzulenken. Doch egal, welche verworrenen Lösungswege ich mir ausdachte, ich kam zu keinem vernünftigen Ergebnis.

Wenige Minuten später schaltete sich mein Connector-Armband ein, das alle Bewohner Aquarias mit unserem allgegenwärtigen Kommunikationsnetzwerk verknüpfte, und verband mich mit Myria, die offenbar schon nach mir suchte.

„Iridia, wo zum Geier steckst du? Seit ich dich auf dem Boot verloren habe, warte ich an unserem Steg auf dich! Ich wollte schon deinen Vater anrufen, um dich orten zu lassen!“, tönte ihre aufgeregte Stimme kratzig aus dem kleinen Lautsprecher an meinem Handgelenk.

Einen Sekundenbruchteil lang war ich versucht, ihr von dem peinlichen Zwischenfall mit Ekel-Jason zu erzählen, doch dann überlegte ich es mir anders. Wer konnte schon sicher sein, dass mich hier nicht jemand belauschte und das mit Jason war wirklich eine Sache, die ich nicht aller Welt preisgeben wollte.

„Ich kam nicht rechtzeitig vom Schiff“, log ich deshalb. „Es herrschte so ein Gedränge. Aber in ein paar Minuten bin ich in unserer Straße. Bitte hab noch etwas Geduld.“

„In Ordnung, bis gleich!“

Myria beendete den Anruf und der Bildschirm meines Connectors erlosch. Kurz dachte ich daran, dass mein Connector vom heutigen Tag – aufgrund des Zwischenfalls mit Jason – ein anderes Bewegungsprofil erstellen würde, als üblich, doch dann war es mir auch schon wieder egal. Sollte mein Vater das geänderte Bewegungsprofil gemeldet bekommen, konnte ich immer noch behaupten, den richtigen Ausstieg des Pendelboots übersehen zu haben.

Eilig hastete ich die Straßen herunter und wieder drängte sich die Erinnerung an Jasons Körper an meinem ungebeten in mein Bewusstsein. Das also war es, was andere Mädchen in ihm sahen. Aber auch, wenn er überaus attraktiv war, so blieb dennoch die Tatsache, dass er ein riesengroßes Ego hatte, das ihn im aufgeblasenen Zustand locker einmal bis zum Mond und zurück transportieren konnte.

Nebenbei gesagt mochte er mich nicht – was natürlich auf Gegenseitigkeit beruhte, dachte ich bitter. Ein kleines, unscheinbares Mädchen mit dicker Brille und unmodernem Zopf würde er sowieso niemals so ansehen, wie eine Cynthia oder ihre beste Freundin Rose.

Ärgerlich warf ich meinen Zopf nach hinten und stapfte die Straße entlang, als bestünde das Kopfsteinpflaster aus einer

Reihe Köpfe mit seinem Gesicht. Ein Prinz zu sein, hätte sicher keinem Ego gutgetan, doch seines war sowieso schon überproportional groß, weshalb die Tatsache, dass er gut aussah und der einzige Prinz des Königreichs war, ihn vor Wichtigkeit fast zum Platzen brachte.

Nur zu gerne wäre ich die kleine Nadel gewesen, die ihn pikte und permanent daran erinnerte, dass ihm nicht jede Frau automatisch zu Füßen fiel, doch eben auf dem Pendelboot hatte ich einen Eindruck davon erhalten, was es bedeutete, sich ihm zu widersetzen. Und ich war nicht sicher, wie weit er gehen würde, um mich zu überzeugen und wie lange ich in der Lage wäre, ihm zu widerstehen. Seine Hand in meinem Nacken bewies das.



Endlich kam unser Bootsanleger in Sicht und Myria stürmte auf mich zu.

„Was ist wirklich passiert, Iridia?“, fragte sie mich atemlos und musterte aufmerksam mein rotes Gesicht. „Ich habe schon an deinem Tonfall eben gehört, dass etwas vorgefallen sein muss. Willst du deine beste Freundin nicht einweihen?“

Ich seufzte. Wenn Myria einmal Blut geleckert hatte, gab es kein Halten mehr. Stockend begann ich zu erzählen. Als ich geendet hatte, sah Myria mich mit einer Mischung aus Bewunderung und Schock an.

Dann fragte sie fassungslos: „Er hat dich quasi umarmt?“

Ich nickte frustriert. „Hätte ich ihn ohrfeigen sollen?“, wollte ich leise wissen, aber Myria schüttelte den Kopf.

„Er ist immerhin der Prinz. So respektlos wäre nicht einmal ich gewesen. Aber ich muss sagen, ich hätte ihm auch nicht zugetraut, dass er so unverschämt zu dir ist. Du musst wirklich einen wunden Punkt bei ihm treffen.“

Wir kicherten, dann erreichten wir das Haus meiner Eltern, das direkt an der Flusspromenade lag und mit der Rückwand in den Felsen hinein gebaut war.

Mein Zimmer befand sich im zweiten Stockwerk mit Blick auf den Fluss und war auch über einen schmalen Pfad zu erreichen, der durch einen Steingarten versteckt an der Felswand entlang nach oben führte.

Von diesem Weg aus konnte mein Eckbalkon betreten werden, der in der Verlängerung einmal um das Haus herum verlief und an der Felswand vor einem Busch endete, durch den man auf besagtes Pfädchen gelangte. Diesen Zugang mit der geheimen Treppe nutzte ich immer dann, wenn ich von meinem Vater nicht gefragt werden wollte, wo ich noch gewesen war, oder warum ich erst so spät nach Hause gekommen sei.

Da ich wusste, dass meine Eltern ohnehin noch nicht daheim waren, gingen Myria und ich durch das von Kletterrosen über-rankte Tor in den verwilderten Garten hinter dem Haus. Zwischen den Himbeerhecken hindurch führte ein fast zugewachsener Weg vorbei an einem mit blauen Mosaiksteinchen ausgekleideten Swimmingpool zur Felswand. Myria und ich erklimmen die schmalen Stufen der durch den Steingarten führenden Treppe aus Bruchsteinen, bogen um eine hervorstehende Felsnase, schoben die Zweige des Buschs zur Seite und kletterten über die Brüstung auf meinen Balkon. Meine Balkontür stand immer einen Spalt weit offen, falls es einen Mädchennotfall gab, der erforderte, dass Myria noch einmal spät am Abend ohne das Wissen meiner Eltern herüberkam.

Kurz glaubte ich, im Garten etwas gesehen zu haben, doch als ich zum Geländer ging, war niemand dort.

„Wie hat es sich denn angefühlt, in den Armen seiner Königlichen Hoheit höchstpersönlich zu liegen?“, fragte Myria auf ihre übliche vorlaute Art und Weise.

Im Garten knackte ein Ast und wir warfen uns einen irritierten Blick zu. Dann sagte ich gut vernehmlich:

„Nicht besonders. Ich weiß wirklich nicht, warum die anderen Mädchen so ein Theater um ihn machen. Er hält sich offensichtlich für unwiderstehlich, vermutlich, weil sich noch nie eine Frau getraut hat, ihm die Wahrheit zu sagen. Ich möchte mir lieber gar nicht erst vorstellen, wie er küsst, wenn er einen

schon so grob anfasst! – Gutes Küssen haben ja die meisten Jungs nicht drauf“, setzte ich in einem Moment geistiger Genialität hinzu. „Die einen ersticken einen mit Spucke, die anderen mit ihrer Zunge. Beides ist einfach nur fies.“

Damit knallte ich das Fenster zu und zeigte mein breitestes Grinsen.

„Meinst du, *er* ist dir gefolgt?“, fragte Myria und setzte sich auf mein Bett.

„Keine Ahnung. Ich hatte schon das Gefühl, dass jemand hinter mir herschleicht, als wir über den Connector gesprochen haben. Falls er das war, habe ich vorgesorgt und ab jetzt hoffentlich meine Ruhe.“

Wie sich zeigen sollte, lag ich mit dieser Einschätzung ziemlich falsch.

Erhältlich auf [amazon.de](https://www.amazon.de)!